



AN(GE)KOMMEN

AUGENBLICKE. BEGEGNUNGEN. GESCHICHTEN.

Flucht und Migration sind Teil der Geschichte Deutschlands. Diese Ausstellung beleuchtet die Themen Flucht und Fluchtursachen und gibt Geflüchteten ein Gesicht und eine Stimme.

In der Ausstellung werden Porträts von Menschen gezeigt, die in drei Fellbacher Altenhilfeeinrichtungen ihre Fluchtgeschichten erzählt haben: Seniorinnen und Senioren, die im Zusammenhang des Zweiten Weltkriegs vertrieben wurden, Menschen, deren Fluchterfahrung bereits mehrere Jahre zurückliegt und die hier angekommen sind, und Menschen, die aktuell nach Deutschland gekommen sind. Im Jahr 2018 wurde die Ausstellung zum ersten Mal durch die Geschichten von weiteren Menschen mit Fluchterfahrung aus ganz Baden-Württemberg erweitert.

Die Ausstellung **„An(ge)kommen. Augenblicke. Begegnungen. Geschichten.“** beleuchtet unter anderem die Ankunft in Deutschland und das heutige Leben der Menschen. Obwohl jede Geschichte individuell ist, gibt es viele Parallelen in den Fluchtgründen und Erfahrungen.

Fotos: Natalia Zumarán

Texte: Annette Clauß



ADHAM ALSHEYER aus Syrien *Ankunft im Jahr 2015*

„Vielleicht ist heute der letzte Tag, an dem du lebst.“ Zwei Jahre lang, sagt Adham Alsheyer, sei ihm dieser Gedanke jeden Tag durch den Kopf gegangen. Der junge Mann, der aus dem Umland von Damaskus stammt, hat dennoch versucht, sein Wirtschaftsstudium hinzubekommen. So wie er zuvor sein Abitur abgelegt hatte, obwohl seine Familie und er für einige Zeit aus Syrien in den Libanon geflüchtet waren.

... dann machte er sich auf den langen Weg nach Deutschland. Durch Mazedonien, Serbien und Ungarn – zu Fuß, mit dem Bus, dem Zug und manchmal einem Taxi. Adham Alsheyer hat unterwegs bitterlich gefroren, er hat völlig erschöpft am Straßenrand genächtigt und ständig befürchtet, überfallen oder verhaftet zu werden. Er hat es bis nach Deutschland geschafft, wo er nun in Fellbach lebt und einen Sprachkurs besucht.

Sein großer Wunsch ist, an einer deutschen Universität Maschinenbau zu studieren.



ALY PALM aus Vietnam

Ankunft im Jahr 1975

„Ich war der erste Buchhändler mit Migrationshintergrund in Tübingen“, sagt Aly Palm und lacht. Geboren ist er im Jahr 1955 in Vietnam, wo er mit seiner Familie in der Stadt Saigon lebte, die heute Ho-Chi-Minh-Stadt heißt. Als Aly Palm 14 Jahre alt war, beschloss seine Mutter, dass es besser wäre, wenn ihr Sohn Vietnam verlässt. „Normalerweise gehen ja meist die Eltern voraus, aber bei mir war es umgekehrt. Meine Mutter wollte, dass ich weg bin vom Krieg“, sagt Aly Palm.

Ihrem Sohn hat Aly Palms Mutter ein dickes, rot eingebundenes Wörterbuch für die Sprachen Vietnamesisch und Französisch mit auf die lange Reise gegeben. „Es hat eine wahre Odyssee hinter sich“, sagt Aly Palm, der den dicken Band bis heute aufbewahrt hat.

Mittlerweile lebt Aly Palm in Stuttgart, wo er als Sprachlehrer und Dolmetscher arbeitet. An seinem Wohnort engagiert sich Aly Palm ehrenamtlich in der Lokalpolitik und er ist der Sprecher des Vereins Asien-Haus Baden-Württemberg, das ein Forum für asiatische Migranten bietet.



ANAS ROHBAN aus Syrien

Ankunft im Jahr 2015

„Ich hatte immer Angst, dass ich zurückgeschickt werde“, sagt Anas Rohban über seine Anfangszeit in Deutschland. Als er im Juni 2015 in München ankam, hatte der 30-Jährige eine Odyssee hinter sich und wollte nur eines: in Deutschland bleiben. Mittlerweile hat er ein Aufenthaltsrecht für drei Jahre bekommen und lebt in einer Wohnung in Fellbach. Seine Heimatstadt Damaskus, wo noch seine ganze Familie lebt, hat Anas Rohban verlassen, um nicht zum Militär eingezogen zu werden. „Ich wollte niemanden töten“, sagt der 30-Jährige, der in Syrien auch keine Perspektive für sich sah.

Anas Rohban lernt Deutsch und spricht die Sprache schon gut. Nur der schwäbische Dialekt macht ihm die Verständigung manchmal etwas schwer. Er hat einen Praktikumsplatz bei einer Firma gefunden, die Autoteile vertreibt: „Ich will eine Ausbildung als Lagerleiter machen, das war meine Arbeit in Syrien.“

Obwohl Anas Rohban seine Familie in Damaskus vermisst, sagt er: „Ich bin glücklich hier.“



ANNEMARIE DETTMANN aus Schlesien *Ankunft im Jahr 1945*

Ihr kleines Kuschelkissen, im Schlesischen „Tunze-Bettl“ genannt, hat Annemarie Dettmann während der gesamten Flucht unter ihrem Arm getragen. Gerade einmal zehn Jahre alt ist sie gewesen, als sie mit ihrer Mutter Hals über Kopf das Sudetenland verlassen musste. Der Vater und die beiden älteren Brüder waren an der Front.

Später wurden die Flüchtlinge in offene Viehwaggons gepfercht und ins österreichische Krems verfrachtet. „Dort wurden wir rausgeschmissen und jeder konnte gehen, wohin er wollte.“ Wie tausende andere Menschen machten sich Mutter und Tochter zu Fuß auf den Weg nach Westen.

1965 zogen sie nach Fellbach-Schmiden, wo Annemarie Dettmann nun im betreuten Wohnen des Seniorenzentrums lebt. Sie sieht durchaus Parallelen zwischen der Situation der Flüchtlinge damals und heute: „Wir hatten zwar die gleiche Sprache und Kultur, aber trotzdem haben sie uns nicht gemocht.“



BASIROU SANNEH aus Gambia *Ankunft im Jahr 2016*

Als Basirou Sanneh Mitte des Jahres 2016 Deutschland erreichte und einen Antrag auf Asyl stellte, lag eine gut zweijährige Odyssee hinter dem jungen Mann aus Gambia.

Sein Vater war unter dem Schreckensregime des inzwischen abgelösten langjährigen Diktators Yahya Jammeh in Haft genommen worden. Basirou Sanneh erzählt, dass auch er auf einer Polizeiwache misshandelt wurde. „Ich hatte Angst und wollte irgendwo hin, wo ich eine gute Zukunft haben kann“, beschreibt er die Gründe für seine Flucht.

Derzeit lebt er in einer Unterkunft in Fellbach, sein Asylverfahren läuft noch. Es sei nicht leicht für ihn, hier Fuß zu fassen, sagt Basirou Sanneh. Wenn ihm manche Menschen unfreundlich begegnen, mache ihm das Angst. „Aber es gibt hier eben wie in jedem Land gute und schlechte Menschen“, sagt er.

Anfang des Jahres 2017 war der ehemalige Präsident Jammeh nach einer Wahlniederlage zurückgetreten – allerdings erst nach mehreren Wochen und auf Druck anderer Staaten hin. Die Amnestie, die sein Nachfolger Adama Barrow Inhaftierten gewährte, kam zu spät für Basirou Sannehs Vater. Er ist im Gefängnis gestorben.

Flucht heißt nicht immer Sicherheit – manche Menschen müssen für immer unsichtbar bleiben.

DJEMILA aus Westafrika *Ankunft im Jahr 2001*

Ein Bericht über eine Kundgebung der Opposition, die gewaltsam vom Militär aufgelöst wurde, ist Djemila (Name geändert) zum Verhängnis geworden.

Kaum war der Beitrag über die Demonstration veröffentlicht worden, war im Leben der Journalistin aus Westafrika nichts mehr wie zuvor. Ihre Wohnung stellten Soldaten bei einer Durchsuchung auf den Kopf. Glücklicherweise war sie zu diesem Zeitpunkt bei einer Freundin. Ein Nachbar warnte sie: „Komm nicht zurück nach Hause.“

Sie machte eine Ausbildung im Wirtschaftsbereich. „Es war sehr schwierig, weil mein Deutsch noch nicht so gut war. Und dann kamen all die Fachbegriffe dazu. Aber ich habe mich durchgekämpft.“ Inzwischen spricht sie die Sprache fließend und hat den Eventbereich als neue Leidenschaft für sich entdeckt.

Seit sie die deutsche Staatsbürgerschaft hat und den Namen ihres Ehemannes trägt, kann sie wieder in ihr Heimatland reisen. Doch sie bleibt vorsichtig, denn trotz allem ist es dort immer noch zu gefährlich für sie. Deshalb will sie auch heute weder ihr Herkunftsland noch ihren wahren Namen veröffentlicht wissen.

A close-up portrait of Hala Elamin, a woman with a purple headscarf, looking directly at the camera with a neutral expression. The background is blurred, showing greenery and a bright light source.

HALA ELAMIN aus dem Sudan

Ankunft im Jahr 2001

Ein einfaches, gutes Leben – das war der Wunsch der aus dem Sudan stammenden Hala Elamin. In ihrer Heimat hatte sie keine Chance dazu, denn wegen ihres politischen Engagements war ihr Leben in Gefahr. Mit ihrem kleinen Sohn ist die heute 42 Jahre alte Biologin im Jahr 2001 aus dem Sudan nach Deutschland geflüchtet. „Ich bin mit fremden Papieren ins Flugzeug gestiegen“, erzählt Hala Elamin. Ihr Mann blieb zurück und wurde inhaftiert. Fast 15 Jahre lang wusste sie nicht, ob er noch am Leben ist.

Hala Elamins Suche nach einem ganz normalen Leben hat lange gedauert.

„Wenn jemand flüchtet, will er kein Held sein – er will ein Mensch sein, er will ein normales Leben“, sagt Hala Elamin, für die vieles besser geworden ist, seit sie im Jahr 2015 die deutsche Staatsbürgerschaft bekommen hat.

„Mein Wunsch heute ist, dass die Leute nicht unterscheiden zwischen exotisch und nicht exotisch, zwischen Einheimischen und Zugereisten.“



IBRAIMO ALBERTO aus Mosambik *Ankunft im Jahr 1981*

„Ich wollte sehen, wie die Götter, wie die Weißen leben“, sagt Ibraimo Alberto, der im von der portugiesischen Kolonialherrschaft geprägten Mosambik aufgewachsen ist. Als er dank eines Abkommen seines Heimatlandes mit der DDR in Berlin landete, um zu studieren, war er glücklich. Doch vonseiten der DDR hatte man ganz andere Pläne für ihn geschmiedet - er sollte eine Fleischerlehre machen. Kurz nach der Ankunft begann er in seiner Freizeit zu boxen. „Ich war ein guter Boxer“, sagt Alberto der sich rasch an die Spitze kämpfte, über Jahre in der Bundesliga war und 1988 schließlich eingebürgert wurde.

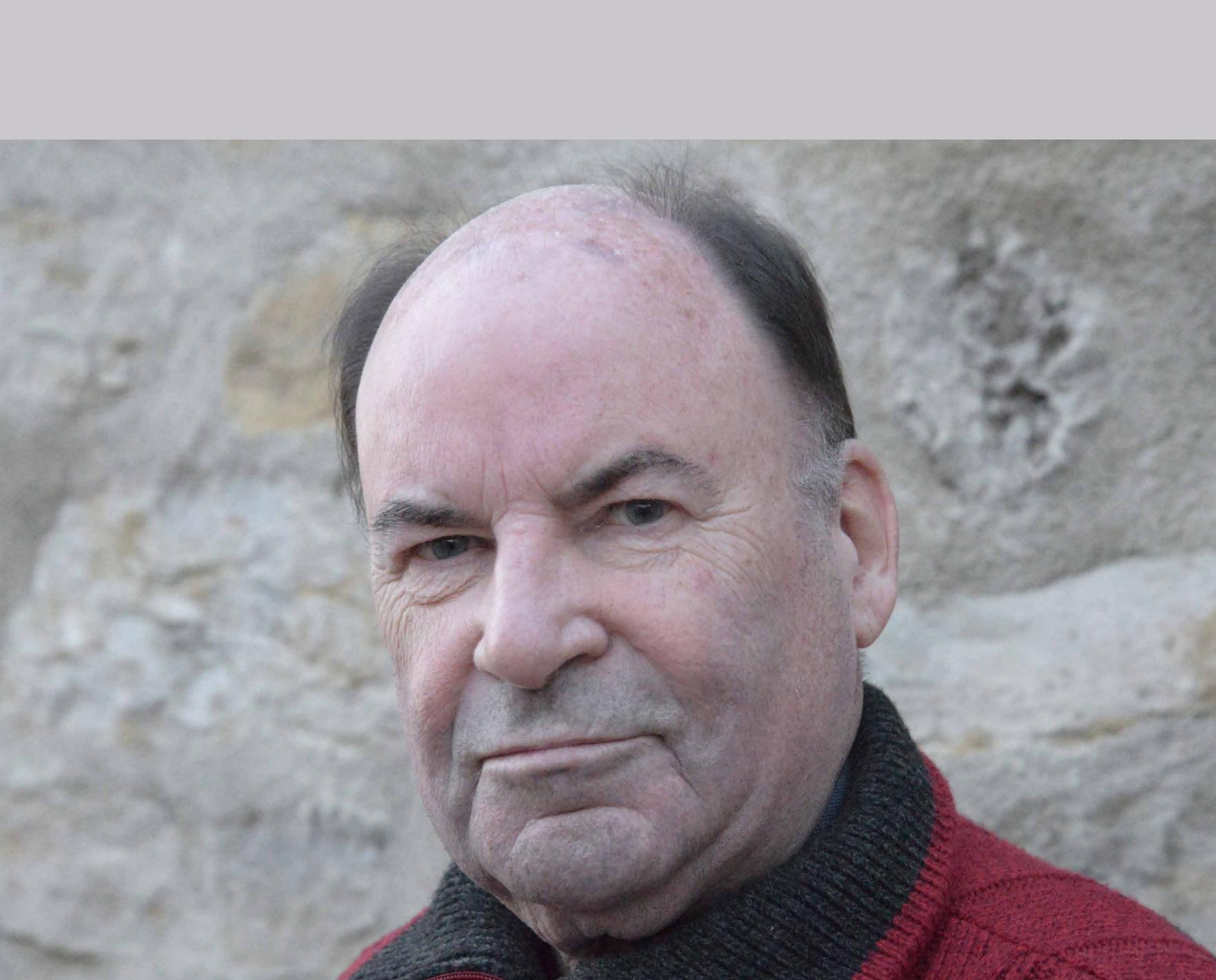
Ende der 1990er-Jahre konnte er dann doch Sozialpädagogik studieren. Bis zum Jahr 2012 lebte Ibraimo Alberto mit seiner Frau und seinen Kindern in Schwedt, dann musste die Familie wegen des aufkeimenden Rassismus nach Baden-Württemberg flüchten. Die Zeit in Karlsruhe sei eine positive Zeit gewesen, sagt Ibraimo Alberto. Nach Mosambik zieht es ihn, trotz aller Schwierigkeiten in der zweiten Heimat, nicht mehr: „Ich habe noch Kontakte nach Mosambik, aber keine Sehnsucht.“



KATHRIN SCHWARZ aus Ostdeutschland *Ankunft im Jahr 1985*

Mit gerade einmal 18 Jahren ist Kathrin Schwarz im Gefängnis gelandet. Der einzige Grund für ihre Verhaftung war, dass sich ihr Vater eine gute Zukunft für sie und ihre ein Jahr ältere Schwester wünschte. „Er wollte legal ausreisen und hat im April 1984 einen Antrag gestellt. Dass man dafür eingesperrt wird, das war uns nicht klar“, erzählt Kathrin Schwarz, die aus Halle an der Saale stammt.

Nach zehn Monaten Haft wurden die Mitglieder der vierköpfigen Familie aus ihren Haftanstalten ins Ministerium für Staatssicherheit gebracht und zusammen mit anderen Ausreisewilligen in einen Bus verfrachtet. „1987 bin ich nach Schwaben gekommen“, erzählt Kathrin Schwarz. Heimatliche Gefühle, die hat sie für die Region Stuttgart. Über ihre Vergangenheit spreche sie eher selten, sagt sie. „Ich bin gottfroh, dass wir es geschafft haben und in einem gewissen Maß auch stolz darauf.“

A close-up portrait of Karl-Heinz Uteß, a middle-aged man with a receding hairline, looking slightly to the left. He is wearing a red and black striped sweater. The background is a textured, light-colored wall.

KARL-HEINZ UTEß aus Ostdeutschland

Ankunft im Jahr 1960

Nein, zur Nationalen Volksarmee (NVA) wollte Karl-Heinz Uteß auf keinen Fall eingezogen werden. Und so begann der junge Mann aus Rostock, Pläne für eine Flucht in den Westen, in die Bundesrepublik Deutschland, zu schmieden. Das war zu Beginn des Jahres 1960, gut anderthalb Jahre vor dem Bau der Berliner Mauer, mit der die DDR die Abwanderung weiterer qualifizierter Arbeitskräfte nach Westberlin verhindern wollte. Karl-Heinz Uteß gehörte trotz seiner gerade einmal 18 Jahre zu diesen gut ausgebildeten Menschen.

„Am 29. April bin ich geflohen, am 30. Mai war mein erster Arbeitstag im Westen. Streng genommen war ich ein Wirtschaftsflüchtling“, sagt er. Seine Entscheidung hat er nie bereut. „Ich hatte ein gutes Leben und viel Glück im Vergleich zu den derzeitigen Geflüchteten, die mit so vielen Verlusten nach Deutschland gekommen sind.“



MAHMUD ALBAKER aus Syrien *Ankunft im Jahr 2014*

„Es gibt dort keine Zukunft“, sagt Mahmud Albaker über sein Heimatland Syrien und die Stadt, in der er aufgewachsen ist: Aleppo. Im Jahr 2014 ist der heute 25-Jährige von dort geflüchtet - vor Bombardements, vor Scharfschützen, vor Hunger und Krankheiten. Zwei seiner elf Geschwister leben wie er in Deutschland, der Rest der Familie harrt in Syrien aus, wo jeder Tag der letzte sein kann. „Ich habe fast täglich Kontakt zu meiner Familie“, sagt Mahmud Albaker.

Er hofft, dass sein in Syrien absolviertes Studium in Deutschland noch anerkannt wird. Erste Schritte in der hiesigen Berufswelt hat er schon unternommen: als Praktikant in einem Fachverlag in Stuttgart. „Dort übersetze ich medizinische Texte ins Arabische. Das macht Spaß und ich lerne viel Deutsch dabei.“

In der neuen Heimat Fuß gefasst hat Mahmud Albaker auch dank der Unterstützung der Ehrenamtlichen, die sich im Fellbacher Freundeskreis für Flüchtlinge engagieren. „Meine Betreuerin hilft mir immer“, sagt Mahmud Albaker dankbar: „Ich bin sehr zufrieden.“

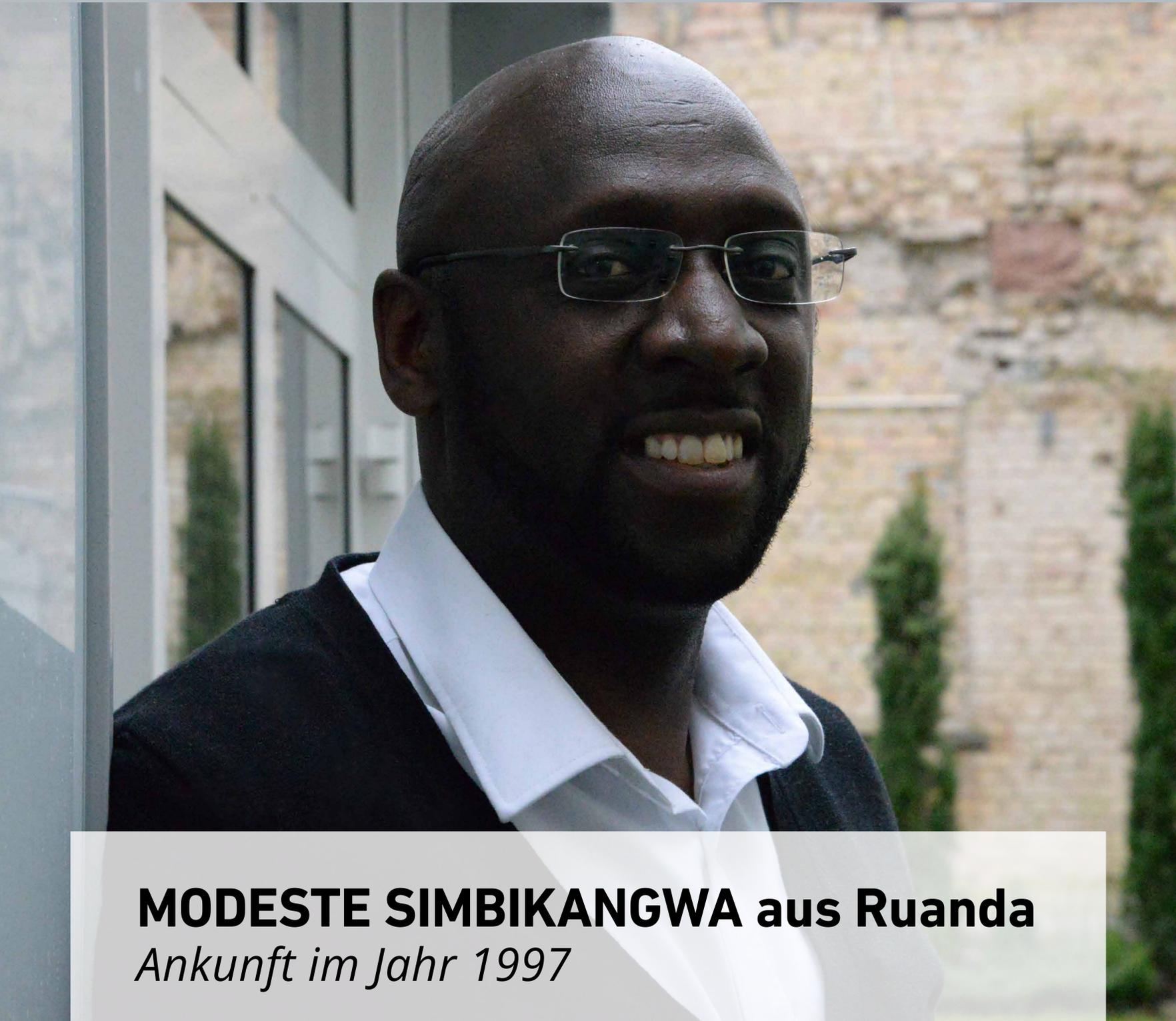


MARKWART POLZER aus dem **Sudetenland** *Ankunft im Jahr 1945*

Acht Jahre alt war Markwart Polzer, als seine Familie ihre Heimatstadt Brno, zu Deutsch Brünn, im heutigen Tschechien verlassen musste. Das Schicksal teilten die Polzers mit rund 20.000 anderen Frauen, Kindern und alten Menschen. Sie alle waren deutschsprachige Einwohner der Stadt, die als Reaktion auf die jahrelange Schreckensherrschaft Deutschlands kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs vertrieben wurden. Das war im Mai 1945.

So wie er auch sonst viele Erlebnisse aus dieser Zeit nicht vergessen hat, obwohl in seiner Familie später nie über das traurige Ereignis gesprochen wurde, das als „Todesmarsch von Brünn“ in die Geschichtsbücher eingegangen ist.

Viele Jahre später, in den 1990er-Jahren, lernte Markwart Polzer eine bosnische Familie kennen, die wegen des Krieges aus ihrer Heimat geflohen war. „Ich habe sie damals aufgenommen und ihnen Arbeit verschafft“, erzählt er.



MODESTE SIMBIKANGWA aus Ruanda *Ankunft im Jahr 1997*

„Man wusste nicht mehr, wem man vertrauen kann. Die Menschen haben sich einfach gegenseitig umgebracht“ – so schildert Modeste Simbikangwa den Genozid, in dem sich Ruanda befand. 1997 verließ er seine Heimat. Der heute 45-Jährige studierte damals an der Universität afrikanische Sprachwissenschaften. Mithilfe von Freunden landete er in Freiburg und beantragte Asyl.

Er war froh, in Sicherheit zu sein, doch kannte niemanden und fühlte sich fremd. „Eine Willkommenskultur war damals noch nicht da“, sagt Simbikangwa. Die neue Sprache brachte er sich daher zunächst selbst bei. Später konnte er dann Kurse an der Volkshochschule besuchen.

Sein großes Glück war, dass er kurz nach seiner Ankunft eine deutsche Familie kennenlernte, die ihm eine Bleibe außerhalb des Asylheims verschaffte. „Sie haben mir erklärt, wie das alles funktioniert in Deutschland und was ein Deutscher denkt. Ich habe alles zusammen mit ihnen gemacht und viel dabei gelernt.“ Als Modeste Simbikangwas Deutschkenntnisse gut genug waren, begann er wieder zu studieren. Mittlerweile fühlt sich der Finanzbuchhalter, der nebenher im Fach Afrikanistik promoviert, in Deutschland zu Hause: „Es ist meine zweite Heimat geworden.“



MUNA MOHAMMED aus Syrien

Ankunft im Jahr 2015

Muna kommt aus einer kurdischen Familie. Sie hat als Grundschullehrerin gearbeitet und war im zweiten Monat schwanger mit Arif, als es eines Abends hieß: „Ihr müsst jetzt schnell gehen, Assad bombardiert Aleppo.“ Sie flüchtete mit Mann und ihren zwei Kindern in die Türkei.

„Wir sind zu Fuß über die Grenze gegangen. Der Weg führte durch zwei Berge, der eine Berg war in Syrien, der andere in der Türkei. Als ich in die Türkei war, hatte ich das Gefühl, dass ich zurückschauen muss. Ich konnte nicht atmen, ich wollte schreien und weinen, ich habe mich gefragt: Wohin gehen wir, wo ist mein Land, warum müssen wir gehen, wer ist verantwortlich dafür, ich hatte hundert Fragen und keine Antwort.“

Als Kind wollte Muna Apothekerin werden. Heute macht sie eine Ausbildung zur pharmazeutisch-kaufmännischen Angestellten und arbeitet in einer Ravensburger Apotheke. „Ich würde gern noch meinen Kindheitstraum verwirklichen und Pharmazie studieren.“

Unterstützt durch das Ministerium für Soziales und Integration aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg





SAID AMIRI aus Afghanistan

Ankunft im Jahr 1963

An seine Ankunft in Westberlin erinnert sich Said Amiri noch gut – obwohl sie 55 Jahre her ist. „Ich bin damals über Taschkent, Moskau und Polen nach Berlin gereist“, erzählt der 80-jährige gebürtige Afghane, der seit 40 Jahren die deutsche Staatsbürgerschaft hat. Dass er offen aussprach, was er dachte und sich nicht scheute, Kritik zu üben, hat ihm so manchen Ärger eingebracht.

Nach der Zeit beim Militär war Said Amiri wild entschlossen, nach Deutschland zu gehen. „Ich wollte etwas lernen, studieren, arbeiten“, sagt er. Seit fast 20 Jahren engagiert sich der zweifache Vater, der 1970 eine Schwäbin geheiratet hat, im Arbeitskreis Asyl der Stadt Kirchheim.

Seit er Rentner ist, hält Said Amiri Vorträge über Afghanistan, zum Beispiel an Schulen. Für sein großes Engagement hat er das Bundesverdienstkreuz bekommen. Kontakte seien unglaublich wichtig für die Integration, betont Said Amiri: „Und die bekommen die Leute nur, wenn sie arbeiten gehen.“



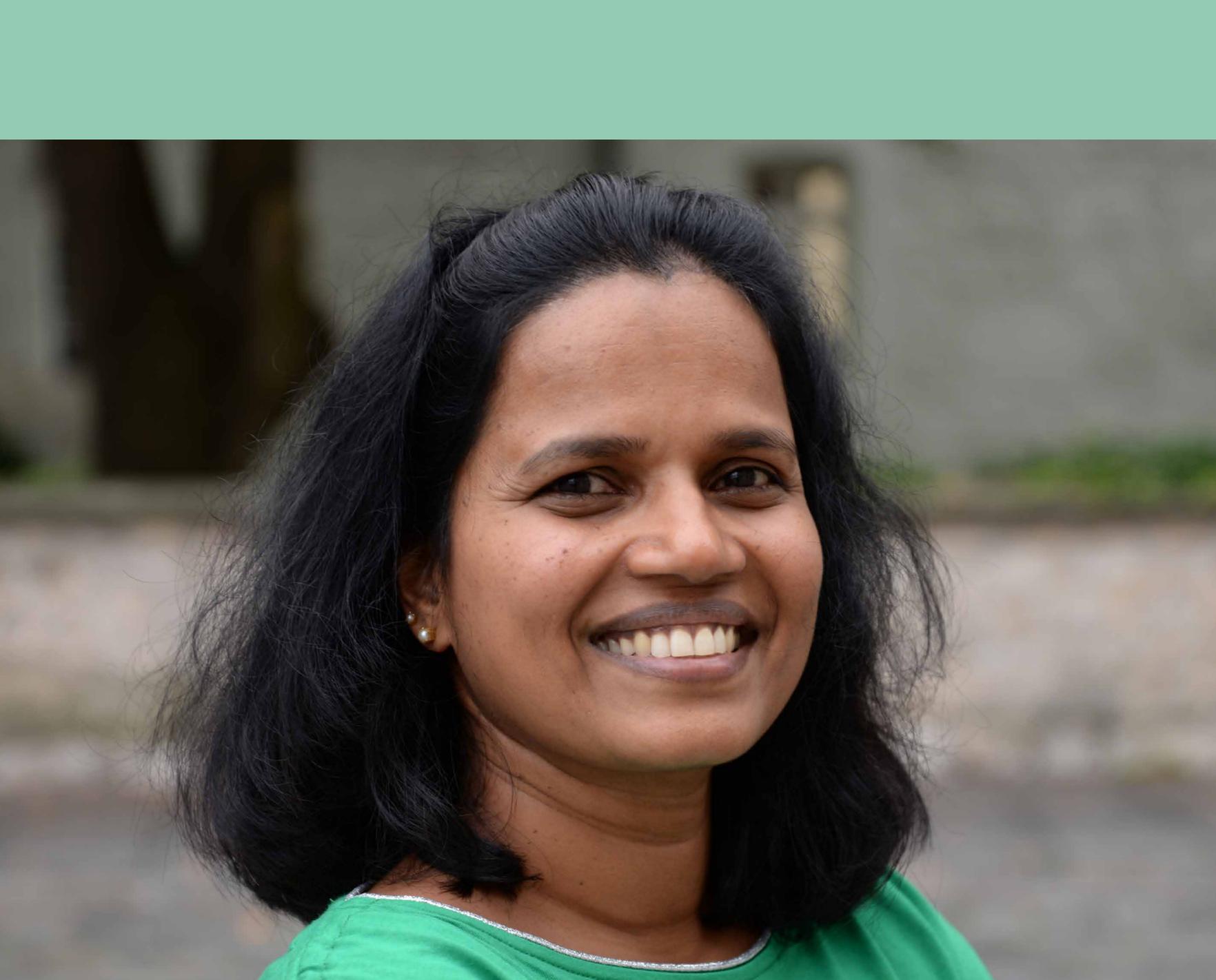
SALVADOR JOÃO aus Mosambik *Ankunft im Jahr 1981*

Eigentlich wollte Salvador João Lehrer werden. Voller Erwartung reiste er 1981 nach Ostdeutschland (DDR) und erlebte eine bittere Enttäuschung: „Es hieß, dass ich eine Ausbildung als Obstbaumeister machen muss“, erinnert sich João. Am liebsten wäre er sofort zurück, doch das war zu der damaligen politischen Situation nicht möglich.

Im Jahr 1985 ging er doch wieder nach Mosambik. Als landwirtschaftlicher Direktor arbeitete João im Grenzgebiet zu Tansania. Ein hochgefährlicher Job: „Es herrschte Krieg, mein Vorgänger war von Rebellen ermordet worden.“ 1986 reiste er in die BRD. „Die Zeit als Asylbewerber war nicht schön“, sein Verfahren ging einfach nicht voran.

Mit seiner zweiten Frau hat Salvador João, der seit 1997 deutscher Staatsbürger ist, vier Kinder. Seit vielen Jahren nimmt Familie João für das Jugendamt zudem Kinder aus schwierigen Verhältnissen in Obhut.

Als Mitbegründer des Vereins Wuala nu orukula („Säen und Ernten“) engagiert sich Salvador João auch noch ehrenamtlich. Der Verein fördert Selbsthilfeinitiativen in Mosambik und anderen afrikanischen Ländern. „Ich muss das, was ich in Deutschland bekommen habe, weitergeben“. Regelmäßig reist er mit Spenden nach Mosambik, sagt aber: „Ich fühle mich wohl in Deutschland und will hierbleiben.“



SATHANA VITHYAPATHY aus Sri Lanka

Ankunft im Jahr 1993

„Ich habe Riesenglück gehabt“, findet Sathana Vithyapathy: „Ich danke jeden Tag Gott, dass ich so leicht hierhergekommen bin.“ Das werde ihr immer wieder klar, wenn sie bei ihrer Tätigkeit als ehrenamtliche Übersetzerin die Schicksale von Geflüchteten zu hören bekomme. Sie selbst ist im Jahr 1993 mit einem Touristenvisum auf dem Frankfurter Flughafen gelandet.

Sathana Vithyapathy, die der Minderheit der Tamilen angehört, hatte in ihrer Heimat eigentlich ihr Architekturstudium abschließen wollen. Doch als Anfang der 1990er-Jahre die Situation für Tamilen immer gefährlicher wurde, fasste die 25-jährige Tamilin den Entschluss, nach Deutschland zu gehen.

Im Jahr nach ihrer Ankunft heiratete sie ihren Freund, der als Asylbewerber anerkannt worden war. Für ihre Kinder sei ganz klar Deutschland die Heimat, sagt die Kirchheimerin, die Deutschland und Sri Lanka als Heimat nennt.



SERGIO VESELY aus Chile

Ankunft im Jahr 1976

Die Monate, bevor er nach Deutschland kam, verbrachte Sergio Vesely in verschiedenen Lagern und Gefängnissen seines Heimatlandes Chile. Der junge Student war ein Gegner des Generals Augusto Pinochet und seiner Militärdiktatur, die fast 20 Jahre dauern sollte. Wegen seiner kritischen Haltung wurde er von dem Kriegsgericht aus Chile verbannt. Die Bundesrepublik Deutschland erklärte sich bereit, den erst 23 Jahre alten Sergio Vesely aufzunehmen, der während seiner Haft begonnen hatte, Lieder und Gedichte zu schreiben.

„Eigentlich hatte ich keinerlei Berührungspunkte mit Deutschland und die Sprache konnte ich auch nicht“. Doch dank eines Intensivsprachkurses am Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart lernte Sergio Vesely schnell Deutsch. Er begann, in Jugendhäusern über sein Heimatland zu berichten, entwickelte musikalisch-literarische Programme, mit denen er in Volkshochschulen, Büchereien und andere kulturellen Einrichtungen auftrat.

Zehn Jahre nach seiner Ankunft wurde er deutscher Staatsbürger – und Deutschland um einen talentierten Bürger reicher, denn Sergio Vesely ist gleichzeitig Komponist, Musiker, Schauspieler, Autor und Maler.



SHEVIN MUSLEN aus Syrien

Ankunft im Jahr 2015

Sie ist 1985 in Kobane geboren, hat Jura studiert und 2012 in Raqqa geheiratet. Als der Krieg 2013 nach Raqqa kam, zogen sie nach Kobane, bis der IS auch dahin kam. In Raqqa hatten sie eine Apotheke und ein Haus, in Kobane wieder, beides haben sie verloren.

Zweimal ist Shevin knapp mit dem Leben davongekommen, einmal, als Aleppo bombardiert wurde, einmal, als sie im Visier von Scharfschützen war, weil sie kein Kopftuch trug. „Für mich ist der Islam eine innere Einstellung, das hat nichts mit dem Kopftuch zu tun.“

2013 und 2015 kamen ihre Söhne auf die Welt. Seit September 2015 leben sie in Altshausen. Ihr Mann arbeitet in der Apotheke, Shevin macht eine Ausbildung als Erzieherin. Ihr Name kommt von shev, so heißt die Zeit in der Nacht, wenn die Schafe draußen sind und grasen. Es ist eine friedliche Zeit. Der Name passt, Shevin ist eine Frau, die in sich ruht.

Unterstützt durch das Ministerium für Soziales und Integration aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg





SOUZAN AZIZ aus dem Irak

Ankunft im Jahr 1995

Dass sie Kurdin ist, hat im Leben von Souzan Aziz, die aus dem Irak stammt, lange Zeit keine große Rolle gespielt. Sie wuchs in Bagdad auf, ihr Freundeskreis war Arabisch. „Ich habe nur zu Hause mit meiner Mutter Kurdisch gesprochen“, sagt Souzan Aziz, deren Vater von Beruf General unter Saddam Hussein war. Als ihr Vater aus der Armee ausgeschieden sei, so schildert es Souzan Aziz, habe Saddam Hussein diesen Mann mit kurdischen Wurzeln und einem umfangreichen militärischen Wissen offenbar als große Gefahr gesehen.

Der irakische Machthaber ließ Souzan Aziz' Vater ermorden.

Seit mittlerweile fast 20 Jahren ist Souzan Aziz vereidigte Dolmetscherin und arbeitet freiberuflich für offizielle Einrichtungen und Behörden, etwa für die Polizei, für Gerichte oder auch für das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), das Menschen betreut, von denen viele wie Souzan Aziz ihre Heimat verlassen haben, weil sie um ihr Leben fürchten mussten.



TSHAMALA SCHWEIZER aus dem Kongo *Ankunft im Jahr 1992*

Nur vier Stunden Zeit blieben Tshamala Schweizer, um sein Land zu verlassen. Es war im Jahr 1992, als der Politikstudent fluchtartig aus seiner Heimat, dem Kongo, ausreisen musste. Sein politisches Engagement für mehr soziale Gerechtigkeit war der Regierung ein Dorn im Auge und wurde ihm zum Verhängnis. Dank glücklicher Umstände konnte Tshamala Schweizer einer Verhaftung entfliehen.

Tshamala Schweizer kannte keine Menschenseele, die deutsche Sprache war ihm ein Rätsel. „Damals war das Wort Willkommenskultur ein Fremdwort“, sagt Tshamala Schweizer im Rückblick, „ich war ganz auf mich allein gestellt und könnte fast ein bisschen neidisch sein auf die Neuankömmlinge von heute.“

Sprache sei wichtig, sagt Schweizer, der als ehrenamtlicher Geschäftsführer des Vereins Afrokids International fungiert, „aber oft wird erwartet, dass die Leute so perfekt Deutsch sprechen, als wären sie hier geboren.“

Ziel seines Vereins ist es auch, Entwicklungszusammenarbeit in zwei Richtungen leisten: Menschen in Afrika, aber auch hierzulande zu Bildung verhelfen, denn „auch die Deutschen brauchen Bildung, um andere besser zu verstehen“.



VATH KUTH aus Kambodscha

Ankunft im Jahr 1979

„Mein Wunschland war eigentlich Amerika“, erzählt Vath Kuth. Denn sein Wissen über Deutschland beschränkte sich einst auf die Zeit des Naziregimes und die Gräueltaten dieser Zeit. „Heute bin ich froh, dass ich hier bin.“ Fast 40 Jahre ist es her, dass das Deutsche Rote Kreuz ihn mit 106 weiteren kambodschanischen Kindern nach Deutschland ausgeflogen hat. In Kambodscha herrschte damals Bürgerkrieg, in dessen Verlauf Millionen von Menschen starben.

„Wir sind im Herbst 1979 mit einem großen Jumbo in Stuttgart gelandet, es waren Fotografen und Zeitungsjournalisten da“, erinnert sich Vath Kuth, der damals 16 Jahre alt war. Er selbst arbeitet als Staplerfahrer und ist seit vielen Jahren deutscher Staatsbürger. Die Heimat - das ist für Vath Kuth Deutschland. Umso mehr beschäftigt es ihn, wenn er Rassismus erleben muss, wie dies in jüngster Zeit verstärkt der Fall war. Als gläubiger Christ hilft er anderen, wo er kann: „Ich will, dass andere so gut leben wie ich oder noch besser.“



YAMAN AL AFANDI aus Syrien

Ankunft im Jahr 2015

„Wir können keine Zukunft aufbauen in Syrien“, sagt Yaman Al Afandi. Diese Einschätzung und die Angst, zum Militärdienst eingezogen zu werden, haben den heute 27 Jahre alten Syrer im Dezember 2014 dazu bewogen, aus seinem Heimatland zu fliehen. Er hat es schweren Herzens getan: Seine Mutter, Bruder und Schwester sind in Aleppo zurückgeblieben, sein Vater ist verstorben.

Yaman Al Afandi hofft, dass er in Deutschland bald Arbeit findet und seine Angehörigen in Syrien dann finanziell unterstützen kann.

In Deutschland fühlt sich Yaman Al Afandi wohl. Dass hier alles geregelt ist, findet der Informatiker, dessen Studium anerkannt worden ist, positiv. Trotzdem hat er Heimweh nach Syrien. Eine Flucht, sagt er, sei ein einschneidendes Erlebnis: „Das Herz ist immer verletzt.“



YOGANATHAN PUTRA aus Sri Lanka *Ankunft im Jahr 1991*

„Deutschland hat mir ein Leben gegeben“, sagt Yoganathan Putra im Rückblick. Dabei hatte er eigentlich gedacht, dass die Flucht aus seinem vom Bürgerkrieg erschütterten Heimatland Sri Lanka in England enden würde. „Aber mein Flugzeug ist in Berlin gelandet“, erzählt der heute 45-Jährige. Das war im Winter 1991. Gerade einmal 20 Dollar hatte der junge Physikstudent in der Tasche.

„Ich hatte viel Glück.“ Viele seiner Landsleute hätten hingegen ein miserables Leben. „Deshalb versuche ich zu helfen.“ Mit dem Verein „Sri Lanka Deutschland Freundeskreis Stuttgart“ unterstützt der 45-Jährige Menschen in Sri Lanka, die nach dem Bürgerkrieg mit ihrem Schicksal allein gelassen sind, etwa Kriegswitwen und ihre Kinder sowie Senioren.

Eigentlich sei sein Plan gewesen, nach einigen Jahren zurück nach Sri Lanka zu gehen, sagt Yoganathan Putra. Doch die Familien, die ihm geholfen hätten, bräuchten nun seine Hilfe. Seine deutschen Ersatzeltern, die er Mama und Papa nennt, will er nicht allein lassen. Er besucht sie fast jeden Tag. „Sie haben mir ein Leben in Deutschland ermöglicht. Ich bin der glücklichste Mensch.“



YOUSEF AKBARI aus Afghanistan
Ankunft im Jahr 2011

„Dieser Krieg, der nie ein Ende hatte“ – er ist der Grund dafür gewesen, dass Yousef Akbari den Entschluss gefasst hat, sein Heimatland Afghanistan, seine Eltern und seinen Bruder zu verlassen.

Angekommen in Kirchheim lebte Yousef Akbari zunächst in der Unterkunft Charlottenstraße. Die Regeln waren streng, er durfte den Landkreis Esslingen nicht verlassen, Lebensmittel konnte er gegen Gutscheine in nur einem Laden kaufen und er hatte keinen Anspruch auf einen Sprachkurs.

Er hat trotzdem Deutsch gelernt. Er machte den Hauptschulabschluss, dann eine Ausbildung als Heizungs- und Sanitärfachmann in einem Betrieb. Dort arbeitet er, dessen Asylantrag 2013 positiv beschieden wurde, bis heute. So richtig zu Hause fühlt er sich allerdings noch nicht, denn seine Familie fehlt ihm: „Aber es ist jetzt schon viel besser als am Anfang.“



ZOHREH HEIDARI aus dem Iran

Ankunft im Jahr 2014

Zohreh Heidari muss nicht überlegen, wenn man sie nach dem Tag fragt, an dem sie mit ihrem zwölfjährigen Sohn in Deutschland gelandet ist. „Mein Mann hatte sich zum Christentum bekannt und musste deshalb fliehen“, erzählt Zohreh Heidari, die damals viel durchgemacht hat und mittlerweile selbst Christin ist. „Als ich hier ankam, kannte ich nur zwei Wörter: Hallo und Tschüss.“ Inzwischen spricht sie die Sprache so gut, dass sie wie ihr Mann Landsleute als ehrenamtliche Übersetzerin zum Arzt, zur Polizei oder bei Behörden gängen begleitet.

„Jetzt wünsche ich mir eine richtige Arbeitsstelle, ich bin keine Hausfrau“, sagt Zohreh Heidari und lacht. Ihrer Erfahrung nach sitzen jedoch die meisten großen Firmen, die Netzwerkadministratoren wie sie beschäftigen, in Stuttgart. „Ich würde aber gerne hier in der Umgebung arbeiten.“ In Kirchheim fühlt sich die 40-Jährige wohl. „Deutschland ist meine zweite Heimat, ich bin gut angekommen“. Was sie in Deutschland vermisst? „Meine Familie und das Essen“, sagt Zohreh Heidari: „Ich koche hier zwar Iranisch, aber es schmeckt trotzdem anders.“

A portrait of Zvezdana Jeremic, a woman with light brown hair tied back, smiling slightly. She is wearing a light green tank top. The background shows green foliage on the left and a tree trunk on the right.

ZVJEZDANA JEREMIC aus Bosnien-Herzegowina

Ankunft im Jahr 2015

Als der Jugoslawienkrieg 1992 begann, war sie elf Jahre alt. „Sieben Monate lang haben wir nichts vom Vater gehört. Das war ganz schlimm.“ Ihr Bruder musste in den Krieg, er kam verletzt nach Hause, er hat noch Kugeln in den Nieren.

Zvezdana kommt aus Teslić, die meisten Mitglieder in ihrer Familie sind serbisch-orthodox, aber es gibt auch Muslime. Man verdient schlecht in Bosnien, deshalb ist sie mit ihrem Mann und den drei Kindern von 2004 bis 2013 nach Treviso gegangen. Als ihr Mann seine Arbeit verlor, zogen sie wieder nach Teslić.

2015 fand Zvezdanas Mann eine Stelle als Stuckateur in Weingarten und eine Wohnung in Altshausen. Anfang 2016 konnte auch Zvezdana mit den Kindern kommen. Sie arbeitet für eine Reinigungsfirma und an der Kasse eines Supermarkts. Die Ferien verbringen sie in Teslić, wo sie gebaut haben. „Ein richtiges Wohnhaus mit einem großen Garten. Wir wollen hingehen, wenn wir in Rente sind.“

Unterstützt durch das Ministerium für Soziales und Integration aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg



Landratsamt
Ravensburg



Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR SOZIALES UND INTEGRATION



Geträgt durch
ENGAGEMENT
GLOBAL
Service für Ehrenamtlerinnen

mit ihrer
SERVICESTELLE
KOMMUNEN IN DER SICHEREN WELT

mit Mitteln des
Bundesministeriums für
Europäische Zusammenarbeit
und Entwicklung